Schriften
(Naser)
Biogr.
1235 ta

<36623538160011 S

<36623538160011

Bayer. Staatsbibliothek

Biogr.
1235ta

50 Kr
Biogr. (Waser)
1235 ta
Schriften

Merkwürdige

Schriften und Anecdoten

von dem am 27. May 1780

in Zürch enthaupteten

Prediger

Heinrich Waser.

Berlin und Leipzig,

bey George Jacob Decker. 1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Von Männern, die ein sonderbares Schicksal in der Welt hatten; die sich entweder aus einer niedrigen Klasse der Menschen zu hohen Würden empor schwangen, oder die durch seltene und wunderbare Auftritte in der Welt großes Aufsehen machten; oder aber jenen Unglücklichen, die in demjenigen Stand, *in welchen* sie die Vorsehung gesetzt hatte, sich durch vorzügliche Talente und Geistesgaben auszeichneten, allein aus Selbstverschulden, weil sie und sonst nir-

gend kein anderes Wesen, es so haben wollten, den Tod des Verbrechers starben: von solchen Personen, sage ich, sind Züge, Schilderungen und Anecdoten, oder jede sie betreffende Piece, immer mit einer gewissen Begierde gelesen worden. Von der Klasse dieser letztern ist bekanntlich Heinrich Waser, von welchem dieses kleine Heft einige lesenswürdige theils von ihm selbst theils von andern verfaßte Schriften enthält. — Allein hier wird zum voraus gesetzt, daß sie nicht in der Absicht in öffentlichen Druck zu geben bewilliget worden sind, um des Unglückli-

glücklichen Missethaten zu erneuern, oder seine Hinterlassenen zu kränken. Nein, da sie jenem zu einigem Nachruhm, und diesen zum Trost gereichen; so wird sie der Gefühlvolle mit innerer Rührung lesen, dem tragischen Ende dieses bemitleidenswürdigen Mannes vielleicht eine stille Thräne weyhen, und nicht wenig Erbauung daraus schöpfen — Manchem, der mit Bosheit, Rachsucht und Verderben schwanger geht, und vielleicht im Verborgenen an seinem und anderer Schaden und Untergang arbeitet, zu einer heilsamen Besserung, und jedem Leicht-

 sinni-

sinnigen, der Willen und Zulassung Gottes mit einander verwechselt, und irrig jedes Selbstverschulden für höhere Bestimmung nimmt, zu einer schreckenden Warnung dienen. Eine kleine Biographie dieses unglücklichen Mannes würde hier nicht unschicklich seyn, allein da man in der Kürze der Zeit keine Data darzu zur Hand bringen konnte, so wird selbige einem andern, der Kenntnisse und Willen darzu hat, zu ordnen überlassen. Es läßt sich hoffen, daß der Leser aus diesem Wenigen seinen Nutzen ziehen wird.

Gewagte

Gewagte Züge
zu Wasers Charakter.

— Nur gewagte, wie so viele andre auch wagen; ich maße mir nicht an, ihn zu ergründen. Je älter ich werde, je öfterer begegnet mir das, daß mir mein eignes und andrer Menschen Herz gewisse Tiefen hat, die ich weder zählen, noch messen, noch verbinden kann. In meinem (nicht weiten) Bekanntschaftskreise haben besonders die, denen ich und auch andre Leute ziemlich viel oder sehr viel Verstand zutrauen, gerade auch eine Portion Widerspruch vom Guten und Bösen vor meinen Augen,

 gen,

gen; zwar meistentheils weniger, als Waser, aber doch nicht so nahmhaft weniger, daß ich diesen so ganz ausnehmend für den allerunerklärlichsten Menschen halten könnte: ich liebe die Paradoxen nicht.

Ich befremde mich also besonders über die, die Wasern zu einer Komposition von fast lauter (praktischen) Widersprüchen machen; er sey z. E. der dienstfertigste Mensch, der doch jeden gern eins ans Bein gebe; der dreisteste Sager der Wahrheit, und doch der kriechendste Schmeichler und den eine Lüge gar nichts koste; für Recht und Gerechtigkeit unbiegsam, und doch von vielen Jahren her ein Dieb; der schlaueste absichtvollste Kopf, und doch ein verworrner

Schwir-

Schwirbelgeist, mit einem Sparn, wie man's heißt.

Dann befremdet mich auch das Urtheil derer, die aus Wasern ein Ungeheuer von Bosheit, einen Liebhaber des Bösen weil's bös ist, einen der schwarzesten Lasterhaften, einen eingefleischten Teufel machen. Ich las jüngst in einem Briefe das Compliment, das mir wohl gefiel und ich auch zu verdienen hoffe: „Ihr seyd glücklicher Weise nicht von denen Menschenkennern, die zuletzt nichts mehr als Engel oder Teufel sehen." — Die ganz schwarzen Seelen sind in meinem Kopfe, Gott Lob! auch ganz und gar selten, und am schlimmsten Menschen erkenn ich bald und gerne noch etwas Gutes: obgleich ich, beyläufig zu sagen, es als eine Art philosophisch seyn

sollender Schwärmerey ansehe, wenn ein Steinbart schreibt: „Mir ist es gewiß, daß der verworfenste Bösewicht unter den Menschen hundert gute Handlungen gegen eine böse vornimmt.“ Ich gesteh, ich glaube, W.. hat z. B. im vorigen Jahre seine guten Handlungen in schlechterm Verhältniß als der Hundert zu Einer ausgeübt, und ist doch noch ferne von den verworfensten Bösewichtern gewesen; es müßte denn mit dieser Berechnung die Meynung haben: Wenn er an einer boshaften Schrift in Einem fort gearbeitet, so sey dies in einem dazu gegebenen (genommenen) Zeitraum seine Einzige böse Handlung gewesen; jedes gute Wort dagegen, das er seiner Frau, seinen Kindern und Hausgesinde inzwischen gab, die fortgesetzte Aufsicht und Antrei-

bung

bung seiner Knaben zum Lernen und Gehorsam und die regelmäßigen Befriedigungen seiner Naturbedürfnisse im Essen, Trinken, Schlaf ꝛc. würden als so viele mitzählende gute angeschlagen. Der Sprachgebrauch beschränkt aber das Prädikat guter Handlungen im Gegensatze der bösen meistentheils auf solche, die mit einem deutlichen Bewußtseyn und Vorsatz, einer sittlichen Obliegenheit ein Genüge zu thun, auch wohl mit einiger innerlichen Selbstüberwindung, oder doch Anstrengung ausgeübt werden. Denn wenn man auf der einen Seite alle mitbeytragende Schritte und Tritte, Gedanken und Verrichtungen, mit denen man sich der Ausführung einer edlen Handlung nähert und zuletzt bemächtigt, als eine angesammelte Menge

ge, gleichsam Milchstraße, guter Handlungen ansehen will: so will es fast billig seyn, auch alles das als eine lange Reihe so vieler bösen Handlungen anzusehen, was von einem unwürdigen, ungerechten Vorsatze an, bis die böse That verübt ist, für einzelne miteonstituirende unsittliche Reden, Handlungen und unsittliche Gemüthsvorstellungen auf einander erfolgen — Von der christlichen Regel noch nichts zu sagen, daß die wissentliche Verabsäumung des Guten, das uns nahe lag, auch jedesmal als Sünde anzusehen sey. —

W.. sah bey guten Eltern viel Gutes vor sich, lernte zu Haus und in Schulen Religion und Christenthum kennen, ohne Zweifel mit vieler guten Empfindung, die sich in seine spätere Ge-

danken

danken und Empfindungen freylich wol zog; aber besorglich immer schwächer, bis sie sich mehr darin verlor, als vermehrte. Schon da mogte sie seinem lebhaften und dennoch unlustigen Geiste eine Sache gewesen seyn, die man kennen, auswendig wissen und fortlernen soll, ohne daß sie eben so nothwendig zu wirklich herrschender inniger Ehrfurcht und Liebe Gottes gedeihn müßte. Sein guter Kopf half ihm, daß er die religiösen und die übrigen Lectionen ohne Mühe seinen Lehrern abliefern konnte. Inzwischen fühlte er sich früh, dem einen und andern Kammeraden, und auch wol Lehrer und ältern Hausgenossen, entweder zu Haus oder in der Schule, oder auf der Gasse ziemlich überlegen, ward mitlerweil ein wenig verzärtelt, spielte ziemlich

lich leicht den Meister, wo ihm dazu die Lust ankam, und wie kann diese Lust bey Knaben und Jünglingen ein seltener Gast seyn? Geschmack ward an ihm eben nicht ausgebildet; etwas, das ans Rohe und Pöbelhafte gränzte, hing ihm lebenslang an, sammt einer gewissen Beneidung derjenigen Knaben, die von etwas glänzenderm Herkommen waren. Früh war es sein Hang, seine Sache, andere zu necken, zu plagen, sie in Verlegenheiten zu setzen, ihnen den Vorplatz durch seinen gelingsamern, mehr leistenden und im Verborgnen angestrengtern Fleiß abzuringen. Als Studiosus mogte er wol so fortfahren, und kaum wars ihm etwa gelungen, eine Klage eines Herrn Professors, daß er nachläßig und unaufmerksam gewesen, dadurch von

sich

sich abprellen zu machen, daß während solche Klag über ihn in einem gewissen Kreise herumwanderte, er auf die erste Nachricht davon sogleich reiche Excerpten aus Büchern und Blättern zurecht machte und eiligst vollständiger, als niemand sie hatte, sie vorwies — so war vermuthlich der Grund dazu gelegt, daß er in der Folgezeit so gerne ausnehmend arbeitete, um Andre unversehens zu beschämen, sie für Einmal zum Stillschweigen zu nöthigen, und unterdeß mit dem reichlichen Ertrag seines Fleisses bekannt, sich dessen zu sehr bewußt zu seyn.

Konnt' er itzt allmählig durch Wohlthaten, die er erwies, durch Gefälligkeiten mit Darlehn, daß ich es so nenne, aus seinen wachsenden Kenntnissen, seine innere Selbstzufriedenheit erhalten, aber

auch sich wichtig machen — wars denn ein Wunder, daß er im Verfolge seiner Jahre eine gewisse Festigkeit hatte, die Leute sich zu verbinden, ihnen zu weisen, was sie sonst so leichte nicht sehen konnten, zu entziffern, was sie sonst nicht lesen konnten, darzureichen, was man sonst bey reichern und vornehmern Leuten suchen zu müssen beglaubt ist, und oft bey diesen nicht begehren darf oder vergeblich begehrt?

Hierzu half seine Heurath mit, von der sonst weder die Braut, noch seine eigene Familie sich große Freude versprach. Die Seinen glaubten, das Gemeinbürgerliche wäre besser für ihren Sohn, und die Ihrigen sahen sie als eine Art Mißheurath, aus schwachsinniger aber nichts destoweniger steiffinniger

Annei-

Anneigung ihrer Tochter an. — Er ward nun aber eines vornehmern Hauses Mitglied, wollte da gerne lieb seyn, brachte deswegen viele hundert Stunden mit Herumführen und Besprächeln einer alten, blinden, gütigen Frau Schwiegermutter zu; und die junge, nicht gar junge Frau, war itzt bloß auf die beste Aufwartung für ihren an Jahren merklich jüngern äusserst lieben Mann bedacht. Ich weiß hiervon wenig Specielles, erkläre das nicht und mache es auch von Nichts zum Erklärungsgrunde. Man siehet aber doch, daß eben nichts Widersprechendes darinn liegt, wenn auch in dieser Zeit und Lage eine Art Stolz genährt, die Fertigkeit, dienstlich zu handeln, befestigt werden konnte. Immer war dieß die Stufe, von der er

an die Pfarre zum Kreuz hinübersteigen konnte, und wo sich dann bald das Gute und Böse an ihm stärker entwickelte und auseinander abscheidete.

Als Pfarrer an dieser Stelle war er ein eifriger Prediger, machte treffliche ökonomische Tabellen, eiferte fürs Schulwesen, wofür er abermals sich auszeichnende Bemerkungen und Vorschläge eingab; drang auf strengere Handhabung der Mandate für gute Policey und die Sittenehrbarkeit; that den Armen viel Gutes, besonders zur Zeit der Theurung; ward aber hier schon widersetzlich gegen Obrigkeit in Weis' und Maaße, wie ich es nicht schätzen kann; erlaubte sich da schon Kupfer aus einem kostbaren Buche — zu stehlen. —

Und Lügen sind gerne beym Stehlen, so sagten die Alten, und niemand wird sich darüber verwundern. Als er seine Anklagen und Beschwernisse über obrigkeitliche Ober- und Unterbeamte, wie leicht zu erachten, erweisen und durchsetzen wollte, (wer weiß nicht, wie sehr ein Rechtshandel auch weniger hitzige Köpfe anglüht?) sog er aus jeder zweydeutigen Wahrnehmung und Volksmähre eine Nahrung seiner Rechthaberey, ergänzte seine Nachrichten aus einer sinnreichen und argwöhnischen Einbildung, fand bey einigen Vornehmen und Gemeinen, bey Anverwandten und Bürgern so viel Gehör, daß er in dreistem Behaupten des Ungewissen immer weiter ging; zumal er merkte, daß dadurch das Gewisse, das er für sich anzuführen hatte, bey man-

chen Personen erst so das volle Gewicht bekommen konnte, damit ihr Schwanken sich auf seine Seite entschiede. Den Proceß verlor er auf eine Art, wie es in einem kleinen republikanischen Staate fast nothwendig geschehen muß, wenn der Niedere, der zumal des geistlichen Standes ist, mit stark übertriebenen Beschuldigungen die Obern angreift, die an der Regierung selbst Antheil haben, und dabey die widerwärtigen Interessen einer Menge von allen Ständen anregt, so, daß das obrigkeitliche Ansehen mit in die Frage gezogen wird, der Kläger auch selbst von allem gütlichen Beylegen, von irgend einer Zurücknahme des Unerweislichen, ja selbst des erweislich Falschen, weder öffentlich noch privatim das geringste hören will. Die Pfründe verlor

lor er, deren Einkünfte gering sind und die für ihn ohne Accidenzien war. Wie gekränkt hierbey seine Eigenliebe und Empfindlichkeit sich befunden, das kann man sich vorstellen, um so viel mehr, weil ihn viele seiner Pfarrkinder ungern verloren, bemitleideten, lobten — hier und dort Personen von Bedeutung fernerhin für ihn redeten, und auch Männer von vorzüglichen Einsichten und Würden ihn aufmunterten, sich nur anderweitig verdient zu machen, einer baldigen anders beschaffenen Beförderung getrost entgegen zu sehen, und seine sich itzt mehr entwickelnde vorzügliche Geschicklichkeiten im Diplomatischen, (wozu ihm eben die Nachforschungen bey und nach seinem Processe den Anlaß und Reiz gaben) desgleichen im Physikalischen, Mathe-

matischen und Kameralischen Fache bewunderten. — Ich gerathe bald ganz auf den Weg seines Biographen, der ich weder seyn konnte noch wollte, und breche daher ab

— um kurz noch zu sagen, was ich von seinem innern Werthe zur Zeit seiner letztern Vergehungen, Gefangenschaft und Hinrichtung, zu glauben einige Gründe habe.

Der Mann scheint W . . gewesen zu seyn, der eine feste Selbstberedung bis ans Ende bey sich trug, man sey ungerecht mit ihm umgegangen, und man sollte ihm zu Liebe etwas ungewöhnliches, von sonstigen Ordnungen abgehendes, das er aber nur für Ordnung gemäß erklären könnte, vornehmen; zuförderst und geradezu ihm den

ökono-

ökononomischen Schaden, den er einbildisch und willkürlich hoch ansetzte, zu vergüten, oder irgend eine andre öffentliche Genugthuung ihm zu schaffen. So lange man so weit nicht ging, entschloß er sich von Zeit zu Zeit aufs neue, alle seine Obern beyder Stände fühlen zu machen, man habe wenigstens an ihm einen gefunden, der nicht schweige, und der ihnen noch genug zu schaffen geben werde. Die Lieblingswissenschaften beschäftigten ihn nun ganz allein, erhöhten seinen Stolz und die Hofnungen, ausser Landes ein glänzendes Glück zu machen. Er entfernte sich immer mehr vom Umgange seiner Verwandten und Mitbürger, gewann das einsam brütende Studiren lieb, mißtraute bald Jedermann, suchte und hatte keinen ein-

zigen eigentlichen Freund oder Vertrauten; hielt sich inzwischen an die Gesellschaft seiner Gattin, bey der er vollkommen Glauben fand, so oft er nach Belieben und bey Anlaß des steigenden Geldmangels im Hause, und der Fehlschlagung seiner Wagstücke und Projekte sich gern in Schmähungen ergoß; und die seinen Zorn fürchtete, den sonst fast Niemand fürchten wollte. Da er einen Familien-Gottesdienst beybehielt, (zur Kirche ging er nicht) seine Kinder informirte, den Dienstboten sich als ein genereuser und gesprächiger Hausherr erwieß, seine Ehgenossin auch auf einsamen Spaziergängen tröstend und herablassend unterhielt, und ihr treu war, ja da er überdem sich geneigt fand, einen jeden, der etwas von ihm verlangte,

sich zu verbinden, — und geschickt genug war, die christliche Lehre als eine ganz vernünftig zusammenhängende Religion sich vorzustellen und allenfalls verfechten zu können, so hielt er sich allerdings für einen Christen, obschon er von ihren Offenbarungs — Gnaden und — Geboten keine solche Empfindung hatte, daß er derselben zu Liebe eine habituell und heftig anwandelnde Begier (von Rache besonders) mit grossem, genugsam großem Ernste hätte bestreiten wollen. Er scheint einige Abrechnung bey sich gemacht zu haben: weil er doch überhaupt ein Menschenfreund, kein Religionsverächter noch Spötter, und mancher Laster, nach seiner Meynung wenigstens, ganz unfähig sey; so dürfe er wohl den Eingebungen einer

Schadenfreude gegen seine Hässer — alles erlauben. Es schmeichelte ihm, wenn er sah, daß man in seinen Schmähschriften etwas vom Salz der Gelehrsamkeit und des Wizes, und eine seltene Dreistigkeit fand; daher mogt er hierinne gerne sich selbst übertreffen. Lief etwa von auswärtigen Gelehrten eine Bezeugung von Hochachtung seiner Kenntnisse ein, so ward er äusserst bitter bey der unausbleiblichen Vorstellung, er werde unleidlich von seinen Landsleuten und ganz mißkannt, und auf die Seite gestellt. Fand er in seinen Lektüren, daß auch andre aus Liebhaberey und aus Widersezlichkeit gegen Unrecht etwas entwandt, oder etwas Gesetzwidriges gewagt, und sich so abgehärtet; so verhärtete auch er sich noch wieder von neuem.

So

So war in seiner Handelnsart wenig zusammenfassender Plan; er that, redte und schrieb, was nach den Vorfallenheiten der Tage, was ihm, um sich emporzudrehn, rathsam schien; aber das Bestreben, seinen Starrsinn auf irgend eine wahrscheinliche Weise zum Besten des Vaterlandes würksam seyn zu lassen, ward immer mehr beyseite gesetzt. Er mogte fast gedacht haben: nun geh es auch andern hart, ich habs auch nicht wie ich gerne wollte. Er ward, so fürcht ich, in häufigen Stunden ein gefühlloser Mann, der doch von Empfindung sprach; wo ihm ein unseliges Mittel beyfiel, wie er großen Schrecken, viel Mißtrauen und Beargwohnungen aussäen könnte, so hatte seine finstre Seele keine Ruhe, bis ers, wenns je in seinem

Vermögen stunde, gebraucht hatte. Wehe thuts zu sagen: er war vielleicht jeder Unthat fähig, wenn er sie von der Seite zu sehen bekam, wo sie ihm versprach, es müssen angesehene Personen dabey für solche Stüke büßen, worinn sie an ihm sich verschuldet haben; und namentlich war er zweyzüngig, wenn er widerwärtige Personen und Parteyen gegen einander im Harnisch erhalten, und beyderseitig verunglimpfen konnte. Lügner war er, im Großen und Kleinen, ohne Bedenken, wenn er Leute denen er nicht gut war, seinenthalber stuzig, verlegen, verwirrt — machen konnte, und ach! Wem war der arme Mann denn auch zulezt von ganzem Herzen gut?

— Izt

— Izt einmal in Verhaft genommen, getäuscht in dem sinnreichen Versuche entfliehen zu können — unsicher was von ihm erhascht und entdeckt sey oder nicht, vielleicht auch in der Hofnung betrogen, daß Bürger sich seiner öffentlich annehmen mögten, — vorsehend, daß wenn ihm das Leben geschenkt werde, er nicht nur in engem beständigem Gefängnisse von den Seinen und dem freyen Gebrauche aller Hülfsmittel der Wissenschaften abgeschnitten, ein freudenloses Leben haben werde; sondern daß auch die ökonomischen Blendwerke, die er seiner Gattin ihres Guts halber vorgemacht, wegfallen, und manche andre Entdeckung von seinen Winkelzügen, von schriftlichen und mündlichen Unwahrheiten und Verübungen, deren er

sich

sich schuldig wuste, und die ihm leyd, izt doch nicht mehr zu ändern stehn; ihm die Herzen die izt noch an ihm hingen, bald vollends entziehen dürften — mogt er wohl horchen, ob vielleicht sein Urtel eine Verschickung in einen andren Welttheil seyn dürfte; und dann zu merken bekommen, daß diß schwerlich zu hoffen stehe — dann sich bey Tag und Nacht erinnern, daß er oft damit groß gethan, er finde selbst nicht unwahrscheinlich und nicht übel, daß ihn seine Maaßregeln zulezt aufs Blutgerüst führen werden, — ob nicht seine Seele stark genug sey den Tod zu wählen, und auf eine gute Art sich demselben in die Aerme zu werfen: ob dieß nicht nach der Hand für manchen, der zu seiner Anfesselung und dann Hinrichtung stimme, eine

heim-

heimliche Aengstigung, seinen eignen Namen aber bey der Welt als einen der merkwürdigen auszeichnen, und seine geheime Herzensgeschichte undeschiffrabler machen werde?

Was aber wol sein Urtheil vor Gottes Richtstuhl seyn würde? Ganz gewiß Gnade: denn Gutes hab er viel gethan, wenns darauf ankomme, daß man mit guten Gesinnungen und Thaten vor Gott erscheinen müsse, immer erstaunend viel Brauchbares gearbeitet, und Gott führe ja jedes Geschöpf gewiß zur Glückseligkeit; nur manches durch Umwege. Den Reitzen der Rache zu widerstehn, die doch nur auf einige wenige Personen gezielt, sey er eben zu schwach gewesen; komm es auf Glauben an Christus verdienstliche Leiden an, so woll er, so fest

ihm immer möglich, dieß Zutrauen fassen und behalten, um Verzeihung seiner Sünden ernstlich bitten, und sie sich leyd seyn lassen; jedem Geistlichen und Weltlichen bis ans Ende so schicklichen, höflichen, freundlichen, dankbaren Bescheid, wie er immer nur könne, ertheilen; das meiste, wie ers gewohnt sey, bey sich behalten, nichts beichten, wovon er nicht offenbaren Nutzen vorsehe, alles übrigen halber sich und sein verhängnißvolles Leben Gott in den Schooß werfen — bis er mit beybehaltener Heiterkeit den Scharfrichter fragen könne: „wie muß ich nun mich hinsetzen?"

Ja! fand er, diesen so gemischten Kelch zu trinken, das vermag ich — ich will noch alles födern und schreiben, was meine letzten Tage allrührender machen

kann,

können, und will noch Sachen sagen, und Gnadebittenshalber so schweigen, daß ich wohl gewiß verurtheilt werde. — —

Wasers Brief
an seinen Vater.

Mein herzlich geliebter, ach! von mir dennoch viel- und hochbeleidigter, innigst betrübter, darf ich es noch zu sagen wagen, Mein Vater!

Ja, Eure Güte erlaubt mir Unglücklichen dieses. Ihr selbst, theuerster Vater! seyd mir auch in meinem Elende mit Eurer Liebe und herzlichen Sorgfalt vorgekommen, und habt mir einen Brief voll Zärtlichkeit in mein Gefängniß ge-

 schickt.

schickt. Ach! was muß es Eurem Herzen gekostet haben, diese Zeilen zu entwerfen. Meinem Herzen ist es jetzo, obgleich meine Augen von Thränen überfliessen, Freude, daß mir die Gnade ertheilt worden ist, noch an Euch zu schreiben, und meinen letzten Abschied von Euch nehmen zu können. Wozu soll ich diese Gnade und die kostbaren Augenblicke, die mir dazu gegeben sind, brauchen? Etwann zum klagen? Ach! das hiesse sie mißbrauchen; ich hätte zwar viel Ursache, über meine Sünden und Thorheiten zu klagen, das thue ich Tags und Nachts gegen Gott, und alsdann empfind' ich Trost und Erleichterung in meiner Seele. Euch mit Klagen Eure Betrübniß noch größer zu machen, wäre eine Beleidigung.

Ich will also vorderst bey Euch, lieber Vater! demüthig um Verzeihung bitten, und das um so viel freudiger, weil ich diese nicht blos hoffen, sondern mir nach Eurem gütigen Verheissen gewiß versprechen kann. Kein Vater hat seinen Sohn mehr geliebt, als Ihr, bester theuerster Vater! mich, Euren unglücklichen Sohn, lieb gehabt. Wenige Väter wären im Stand gewesen, ihren Kindern so viel Gutes zu thun, als Ihr mir die ganze Zeit meines Lebens, und insonderheit in den sieben letzten Jahren gethan habt; und doch — Gott vergebe es mir, so wie Ihr, liebster Vater! es mir schon zum voraus von ganzem Herzen vergeben habt! — kein Sohn hat seinen Vater in grösseres Herzeleid gestürzt, ihm so viel Angst und Sorge ge-

macht, ihn so sehr betrübt und beleidigt, wie ich Unglücklicher gethan habe. Und doch wollt Ihr mir verzeihen, und Ihr habt mir schon verziehen. Ach! Gott erhalte Euch in dieser wahrhaftig väterlichen, ja recht göttlichen Gesinnung! . . Er der Gott alles Trostes und aller Erbarmung erquicke Euch dafür in Eurem Kummer mit der Stärke seines Geistes, und mit himmlischem vollkommenem Trost. —

Vielleicht kann ich noch, da ich Euch sonst mit nichts danken kann, auch in meiner Schwachheit noch etwas dazu beytragen, wenn ich Euch berichte, daß, Gott Lob! mein Leibs- und Seelenzustand durch des Erbarmenden Gnade in guten Umständen sey. — Die Kraft der heiligen Religion Jesu, die ich durch

Eure *gütige* Vorsorge von Jugend auf gelernt, und auch ehemals mit voller Zustimmung meines Herzens gepredigt, die ich auch, Gott Lob! der vielen Abwege und Verirrungen meines Lebens ungeachtet, *nie ganz* aus den *Augen gelassen*, wohl aber *leider in* der Hitze meiner Leidenschaften, und nach meiner feurigen, lebhaften, unruhigen, nur allzusehr geschäftigen Gemüthsart, vor ihren heiligen Geboten in Hitze vorbey gelauffen bin, äussert auch jetzt ihre Frucht in meiner Seele. — Von der *weisen* und *gütigen* Vorsehung meines Gottes überzeugt, *trage* ich die Folgen meiner Thorheit und meines Unglücks nicht nur geduldig, sondern ich finde mir sie recht heilsam. In dem an sich selbst traurigen Kerker, darinn ich eingeschlossen

bin, und an den harten Fesseln, die mich fest halten, habe ich schon so viel Gutes, das ich theils nicht gewußt, nicht gehörig empfunden habe, gelernet, als ich bey keinem noch so eifrig und lang fortgesetzten Studieren und auf keiner hohen Schule hätte lernen können. — Wahr ist indessen, daß ich in unruhigen Augenblicken etwan Tiefen in der göttlichen Vorsehung zu bemerken vermeinte, und es nicht ganz verstehe, wie Gott mich geführt; sagt aber der Leim auch zum Töpfer: Warum hast du mich also gemacht? Dieses Leben auf Erden ist ja nur ein Augenblick, nur der Anfang des wahren und eigentlichen Lebens der Christen, zu welchem sie durch die Güte Gottes erschaffen, und durch Jesum Christum geheiliget und erlöset sind. —

Nicht

Nicht mehr eine ganze völlige Woche — so bin ich, weiß Gott, vollendet, wenn nemlich, wie ich gewiß schon längst vermuthet habe, mein Gott und Schöpfer, in dessen Hand die Zahl meiner Tage stehet, meinen Ausgang von hier beschlossen hat. Dieses stelle ich auch der Leitung meines Gottes so vollkommen anheim, daß ich darüber nur niemals die geringste Unruhe empfinde, und *also* Gott weder um mein Leben, noch um die Beschleunigung meines Todes bitte, sondern ihm, der mich von Ewigkeit geliebet hat, und besser als ich selbst weiß, was mir und den Meinigen und dem Ganzen, damit ich wie ein Glied an einer Kette mit dem andern in Verbindung stehe, nützet, der mir auch unzählige Proben seiner Treu und Er-

barmung gegeben hat, mit vollkommener Gelassenheit, ja mit Freude anheim stelle. — Was mich, lieber Vater! ja nicht wenig, doch Gott Lob! auch nicht mit heydnischer Bekümmerniß kränket, ist die natürliche, die billige Sorge für meine arme Hinterlaßne, ach! ich darf nicht mehr sagen, Meine, so fest sie auch noch an mein Herz gewachsen ist; ach die gute Frau! wie unglücklich ist sie durch mein Unglück geworden; sie, die gewiß — Gott der aller Menschen Herzen kennt, weiß es — um ihrer Tugend und Frömmigkeit willen, wenn Gott Gnadenlohn auf Erden austheilte, ein besseres Schicksal verdienet hätte. Ach! lieber Vater, um Gottes willen schenket alle die Liebe, die Ihr zu mir Unwürdigen getragen habt, Ihr: sie verdient es

viel

viel besser als ich; und meine liebe Erbarmungswürdige Kinder, ach! die sind ja auch Eure Kinder. Mein Unglück hat einen großen Theil ihres zeitlichen Glücks zerstöret; Gottes Segen, dem ich sie empfehle, kann und wird es, wenn sie in seiner Furcht zu wandeln, und vor ihm was recht ist zu thun sich befleissen werden, wieder aufbauen. Gott lege dasjenige, was Er meinem Leben auf Erden nach aller menschlichen Vermuthung abschneidet, Euren Lebensjahren zu; Er gebe Euch, liebster Vater! die Gesundheit meiner Jugend, und die Stärke meines besten Alters. Den Schaden, den Euch mein Unglück zugefügt hat, ersetze Er Euch mit seinem besten Segen, und lasse Euch ein Werkzeug zu tugendhafter und glücklicher Er-

ziehung meiner Kinder seyn. Noch einmal, liebster Vater! und diese Stimme erschalle in Euren Ohren, und gehe Euch tief zu Herzen! So oft Euch meiner Kinder liebe Muter um eine Gefälligkeit, Rath und Hülfe anspricht, um Gottes willen entzieht Eure Liebe, Eure Barmherzigkeit und Euer Mittleiden der guten Frau niemals. Nächst Gott bin ich Niemanden so viel wie der guten erbarmenswürdigen Frau schuldig; sie habe ich am meisten betrübt, gegen sie bin ich, doch der Allwissende weiß es, daß es aus den besten aber fehlgeschlagenen Absichten geschehen ist, der allerungerechteste Mensch gewesen, und ich müßte ungerecht seyn, wenn ich mir nach dem Rath meiner Freunde einige wahrscheinliche Hofnungen zu dem oder diesem Glück

machen,

machen, und die ganze Zeit, in der ich ohne Beruf und Verdienst war, nicht Hungers sterben wollte. Ach! darum um Gottes willen, laßt es der lieben erbarmenswürdigen Frau, so lang Euch Gottes Güte am Leben erhält, und so viel Euch ohne gegen meine andere Geschwisterte ungerecht zu seyn, möglich seyn wird, an nichts fehlen; und die liebe Geschwisterte, ach! auch diese seyen von mir um Gottes willen um Verzeihung gebeten; auch ihre Barmherzigkeit flehe ich für die Meinigen an, von ihnen nehme ich mit dem gerührtesten Herzen, und mit einem Dank, den ich nicht beschreiben kann, Abschied. Gott segne sie und die Ihrigen und ihre spätesten Nachkömmlinge mit seinem besten Segen!

Liebster

Liebster Vater! ich hatte vormals gehoft, mein ältester Knab Heinrich könnte mit der Zeit Eure Pfisteren bekommen: wenn das nun nach den sich mit mir so unglücklich abgeänderten Umständen nicht mehr möglich ist, so würde vielleicht Herr Schwager M** zu erbitten seyn, ihn anzunehmen, und zu seiner Profession zu ziehen; doch das bleibt Eurem und anderer verständigen Leuten Gutachten heimgestellt. Gott gebe nur zu dem abzufassenden Entschluß seinen Segen. Wenn Salomon studieren wollte, so soll er, wenn man nicht bey zunehmenden Jahren gar ausserordentliche Gaben, und eine besondere Neigung, ein Geistlicher zu werden, bey ihm verspürt, nicht in diesen Stand treten, der, man mag ihn von welcher Seite man will ansehen, so-

gar

gar gefährlich ist, niemals wenigstens soll er dazu auch nur auf die geringste Weise gezwungen werden. Möchte es Gott gefallen, daß mein liebes Töchterlein bey seiner lieben Mutter ihm zum Heil und ihr zum Trost könnte anferzogen werden, doch kann ich, wills Gott, einen Vorschlag und Wunsch äussern, wenn ich nächster Tage an die gute Frau selbst zu schreiben, und auch mit dieser Pflicht eine Last ab meinem Herzen zu wälzen gewürdiget werde, und dazu die gnädige Erlaubniß, welche ich Ihro Hochwürden Herrn Chorherr Tobler, für mich dringendlichst auszuwirken erbeten habe, von M. Gn. HH. erlangen werde.

Und jetzt, liester Vater! ach! so lange ich lebe, muß ich Euch beschwerlich

fallen

fallen. — Herr U * * * hat mir in meinem Gefängniß mit einem bessern Bett, Speis und Trank viel Guts gethan; ich bitte ihm dafür von Euch eine Wiedervergeltung aus. — Heute habt Ihr mir Simmlen geschickt, dafür danke ich herzlich. — Und jetzt mein letzter Abschied; Gott sey mit Euch, und lasse mir dereinst Euer Angesicht mit Freuden in der seligen Ewigkeit sehen. Alle meine Verwandte und Freunde seyn von mir herzlich gegrüßt; habe ich Jemand auf die oder jene Weise beleidigt, der verzeihe es mir um Gottes willen! Betet, liebster Vater! und fodert auch alle diejenigen, die Euch und mich lieben, zum Gebet auf, für Euren zwar noch eine kurze Zeit nach dem Willen Gottes im Fleisch unglücklichen, aber an der Seele von Gott

getröſteten, und bald, bald allem Leid ganz entronnenen Sohn

im May 1780.

Heinrich Waſer.

Waſers Brief an ſeine Frau.

Theuerſte, liebſte, erbarmenswürdigſte, in tiefſten Kummer und Herzenleid verſunkene, ach! nicht mehr meine Frau!

Mein Unglück hat mich Eures Beſitzes unwürdig gemacht; Euer Herkommen und Stand erlauben nicht mehr nach dem Namen eines ſo Elenden, in die äuſſerſte

äusserste Schande vor den Augen der Welt herunter gestürzten Euch zu nennen. Reisset darum, ach! ich bitte Euch um Gotteswillen, Euer Herz, das zärtliche für mich immer so bekümmerte Herz, mit dem Ihr mir noch jetzt so sehr ergeben seyd, von mir los; vergesset eines unglücklichen Mannes, bey dem Ihr, wenn er schon länger auf Erden zu bleiben hätte, dennoch nicht mehr, wenigstens nicht mehr Eurem Stand gemäß leben könntet. — Lange genug hat Euer Elend in den 14 Jahren unsers Ehestands gewährt, und meine vielfältige Erfahrung hat mich gelehrt, daß ich Euch, so sehr es auch mein Herz wünschte, nicht glücklich machen könnte, vielmehr muß ich es voll Wehmuth Gott klagen, und es demüthig bey Euch abbitten,

daß

daß ich Euch recht sehr unglücklich gemacht habe. Die Vorsehung liesse mich in den Hungerjahren Anno 1771, und darnach, an einem Kirchendienst arbeiten, wobey ich, um meinem und Eurem Herzen Raum zu machen, nicht wenig mit den armen Leuten aufopferte. Wirh often auf Gott! aber Gott, der mehr als einen Segen hat, wollte uns nicht irdischen Segen geben. Kaum war die unglückliche Zeit der Theurung, deren ich mich meines Schadens auch wieder hätte erholen können, vorbey, als ich meinen Pfarrdienst verlor, und seither hab ich mit der ganzen Haushaltung, die von meinem lieben Vater empfangene Gutthaten ausgenommen, nur bloß aus dem Capital Eures väterlichen und mütterlichen Erbguts gelebt, und also dasselbe

 grö-

größtentheils aufgezehrt; wozu dann freylich, ach! leider, auch meine ungezähmte Begierde zum Vielwissen, und die mancherley unglücklichen übel angewendten und verderblich ausgefallenen Versuche, Euch und mich mit unseren armen Kindern vom Verderben zu retten, nicht wenig beygetragen.

Auf Erden ist also Euer Glück, und das leider durch meine Thorheit, zerstört. Ach verzeihet, verzeihet mir um Gottes willen, sehet nicht auf die gegenwärtigen unglücklichen Umstände, sondern bedenket des weisen Gottes Vorsehung, bedenket meine Schwachheit, und daß meine besten Absichten nicht besser ausgefallen sind. — Leget mir nicht die ganze Schuld zu, Gott hat nicht bloß einen Segen, und den besten theilet er nicht nach äusse-

ten Glücksumständen — vollkommen und in überfliessendem Maaß, erst in der zukünftigen Welt aus. Liebet Ihr mich noch, und wie könnte ich nach so vielen Proben, die Ihr mir selbst in meinem grösten Unglück von Eurer Liebe und Mitleiden gegeben habt, daran zweifeln! so wischet Eure Thränen von Euren Augen ab, und verwandelt Eure Seufzer und Euer ängstliches Bemühen, um die Erhaltung Euers irdischen Lebens, in brünstige Gebete zu Gott, daß er sich meiner erbarme, und mir bald, bald nach überstandenem Leiden des Todes zu dem herrlichen Erb dieses Segens durch Jesum Christum verhelfe. Ich schreibe Euch gleichsam von der Pforte der Ewigkeit, an der mich das irdische Leben nicht mehr viel rühret, aus der Nachbarschaft

des Todes, wo alle Sorgen und Bemühung eines Christen, nur auf die Reinigung des Herzens und Gewissens, auf herzliche Bereuung der Sünden und brünstiges Flehen nach Gnade und Erbarmung Gottes in Christo Jesu gerichtet seyn soll. — Ach! liebe Theuerste! richtet hierauf Euer Gebet für mich, daß der himmlische Vater, der ja nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung und Seligkeit will, das an mir angefangene gute Werk vollende. — Vielleicht, wer weiß, erbarmt sich die ewige Liebe auch Euer bald, noch ehe Ihr es meynet, und nimmt Euch aus einer Welt, die Euch so sehr gekreuziget seyn muß, in seine ewige Hütte auf, woselbst ich Euer als ein Erlößter und Begnadigter Jesu Christi mit Freuden erwarte.

Um dieser großen Hofnung willen bitte ich Euch, setzet doch um Gottes willen Eurer großen Traurigkeit Schranken, vergesset, so viel Euch möglich seyn wird, die kurze Zeit, so Ihr noch hier seyd, alles, was hinter Euch ist, und strebet nach dem, das davorne ist, nach dem vorgelegten Kleinod der himmlischen Beruhigung. Sehet neben dem Sichtbaren, das Euch nur Schrecken, Angst und Kummer und Unmuth machen muß, vorbey, und richtet Eure Augen auf das Unsichtbare und Ewige, wo kein Leiden, kein Geschrey und Schmerzen mehr ist, wo Gott selbst die Thränen von den Augen seiner Bekümmerten abwischt, und Freude und Wonne für Traurigkeit austheilet. Daß Ihr noch lebt, dünkt mich nach Eurer mir bekannten Gemüthsart

ein Wunder, zum wenigsten ist es mir ein Beweiß der großen Güte Gottes, der in den Schwachen mächtig ist, und niemand über Vermögen läßt versucht werden. — Noch sehe ich Euch vor meinen Füßen zu Boden fallen, und unbeweglich und betrübt in Gichtern vor mir liegen, und jetzt, da Euch täglich Todesboten kommen, und das schrecklichste das Eurem Herzen begegnen könnte, schon so viele Wochen Euch vorschwebt, lebet Ihr noch, und seyt gesund, und wandelt, und nehmt Euch Eures so unglücklichen, mit so herzlichem Mitleiden an; Gott wolle Euch dafür segnen. Ja er thut es, wenn Ihr mit völliger Ergebung in seinen Willen Euer Vertrauen einzig auf ihn setzet. Er ist der Beschützer der Wittwen, und der Vater der

Waisen.

Waisen. Ihr verliert mich Armen, Unglücklichen, und Ihr verlieret nichts an mir: wollte Gott, Ihr hättet mich schon vor sieben Jahren verloren, so würde es besser um Eure Oekonomie stehen. Doch was Gott mit uns thut, wissen wir nicht, erst in der Ewigkeit schließt sich unser Schicksal auf, die sieben Jahre, die Euch so viel gekostet haben, waren eine göttliche Gnadenfrist zu meinem Heil; und für die Errettung meiner Seele, weiß ich, hättet Ihr nicht nur Euer ganzes Vermögen, sondern selbst auch Euer Leben dargeboten; diese Güte kann ich Euch mit nichts mehr, als allein mit meinem Gebet vergelten, und dies soll auch noch mit meinem letzten Athemzug für Euch und Eure Kinder zu Gott aufsteigen, und im Himmel werde ich Euer noch als mei-

ne liebste Schwester gedenken. Aber Ihr, um Gottes willen, vergesset das Euch wiederfahrne Unglück, zugleich mit den Ursachen desselben. Die Thränen, die in unzählbarem Maaße deswegen von Euren Augen flossen, und die Seufzer, die Ihr deswegen in ungezählter Menge zu Gott abschicket, müssen nunmehr vertrocknen, und die Seufzer über Euer Unglück sich in Gebete verwandeln, in Gebete für Eure Obrigkeit, daß Gott sie in seiner Weisheit und Gnade leiten, und das Vaterland in Gerechtigkeit und Friede durch sie segnen wolle. —

Ach! hätte ich dieses, anstatt mein Unglück mit Unmuth zu beklagen, öfters gethan, Gott wäre mir gnädig gewesen, und ich hätte Euch und mir viel Leiden und Unglück erspart.

Betet, meine unglückliche Liebe, für Euer Vaterland; die Ruhe Eures Alters ist mit seinem Wohl unzertrennlich verbunden. — Ach! möchte Gott die Stimme meines Bluts als ein Gebet für das Vaterland annehmen; ja möchte dasselbe besser reden, als Abels Blut, oder wenn mein Blut zu unrein ist, als ein Gebet vor Gott aufzusteigen; so erhöre er die Stimme des Bluts Jesu Christi, des heiligen und unsträflichen Lammes Gottes, und gebe um des theuren Heilands willen, Zürich ewigen Frieden und Wohlergehen.

Ueber die Erziehung meiner Kinder habe ich in dem an meinen lieben Vater abgelassenen Brief meine letzten Wünsche geäussert, auch Euch, meine Theur-

ste! nach Schuldigkeit und Gewissenstrieb auf das beste empfohlen.

Was Euch weiter angeht, so hoffe ich, Eure gütigen Herren Brüder werden Euch ihren Rath und Beystand niemals entziehen; ach! wenn ich an sie denke, so muß ich billig meine Angen niederschlagen! Doch auch noch so beschämt will ichs wagen, sie durch Euch demüthigst um Verzeihung zu bitten. Danket ihnen, und besonders dem gütigen, liebreichen Hause hinter dem Münster, für alle mir unverdient erwiesene Güte; ach! möchte Gott sie dafür sämtlich, zeitlich und ewig segnen!

Auch meine theuerste, gütige Tante und Taufgotte grüßet, und bittet in meinem Namen und für mich um Vergebung; vielleicht lenkt Gott ihr Herz, daß

sie

sie für Euch einige Jahre, und Gott gebe, noch lange, Eure Versorgerin ist.

Salomon soll, sobald er diesen Sommer einmal zu seinem Herrn Götti, Herr Rathsherr H** kommt, für mich bey ihm einen Fußfall thun, und ihn für mich um Vergebung flehen. Hätte ich seine Güte besser genutzt, und mir seinen Rath besser zu nutze gemacht — doch — Ich muß enden. — Hier ist mein letztes Lebet wohl. Gott stärke, Gott tröste, Gott segne, Gott erhalte Euch, und lasse es Euch und unsern Kindern — wo nicht auf Erden, doch einst im Himmel ewig wohl gehen. —

Verzeihet mir — bittet für mich. —

May, 1780.

Brief

Brief
an seinen Vater
vom ältern Sohn des unglücklichen Wasers.

Voll von Traurigkeit und großem Herzeleid über das große und schwere Unglück, welches Euch und uns betroffen, möchte mir mein Herz zerbrechen, und voll von kindlicher und dankbarer Liebe gegen Euch, lieber unglücklicher Vater! habe ich mich nicht enthalten können, Euch herzlichen Dank für alle mir erwiesene Liebe und väterliche Gutthaten, welche Ihr mir von dem ersten Tag des Lebens an bis auf Eure Gefangenschaft erzeiget, zu erstatten, und wenn ich hier in diesem Leben nicht mehr die Gelegen-

heit

heit fände, es Euch mit leiblichen und zeitlichen Thaten zu erweisen, wie kindlich ich gegen Euch gesinnet seye, so will ich es in meinem Gebete gegen Gott verrichten, und ihn herzlich erflehen, daß er Euch in dem ewigen Leben vergelten wolle, alle die vielen Gutthaten, und die väterliche Liebe, welche Ihr gegen mich getragen habet. Ich will es aber jetzt an meiner äusserst betrübten Mutter erweisen, was ich Euch nicht mehr erzeigen kann, und will mit meinen sehr betrübten Geschwisterten als ein liebreicher und christlicher Mensch leben. —

Ich nehme hier also mit der Feder Abschied von Euch, und wenn es der Vorsehung Gottes und hohen Obrigkeit gefallen würde, daß ich Euch vor eine Zeitlang oder in diesem Leben gar nicht

mehr

mehr sehen sollte, so ist dieses mein Trost, und es sollte auch Euer Trost seyn, daß wir einander in dem ewigen Leben wiederum sehen werden.

Mein Herz ist voll Betrübniß und Kummer. Lebet unter Gottes Vorsehung in Gedult und steifem Glauben, und glaubet, Gott werde Euch beystehen mit seinem Heiligen Geist und mit seiner Gnade, so lange Ihr noch lebet, und so lange es sein Wille ist, daß Ihr leben sollet.

Es grüsset Euch unter vielen Thränen Eure äusserst betrübte Frau, Euer herzlich betrübter Vater, Geschwister, nebst allen sehr betrübten und über Euer Elend und Unglück weinenden Anverwandten.

Ich

Ich überlasse Euch auch Gottes Gnad und der hohen Obrigkeit gnädigem Urtheil, und verbleibe

Euer höchstbetrübter Sohn,
Johann Heinrich Waser.

Anrede
an
die Kunst-Schüler,
am Gerichtstag
des gewesenen Pfarrer Wasers
von
Herrn Professor Meister.
Den 27sten May 1780.

Im Heiligthum der Gerechtigkeit wird nun, liebe Jünglinge! schon im ersten Sommer des Lebens das Schicksal eines

Mannes

Mannes entschieden, der noch lange als Haushalter, als Bürger, als Lehrer und Prediger, als Schriftsteller, im Haus, im Staat, in der Kirche, im gelehrten Hörsal, in der Welt überhaupt, als wohlthätiges Gestirn hätte hervor leuchten können; und zum gefährlichen Irrlicht ist er geworden! Je mehr man seinen unermüdeten Diensteifer mit gerührter Seele erkennt, je mehr man seine Thätigkeit und seine Talente bewundert, desto mehr erfüllt ihr Mißbrauch das Herz mit Schrecken und Wehmuth.

Schon einige Jahre sind es, daß der Unglückliche mit den härtesten Anklagen gegen seine Kirchen-Aufseher auftrat, bey gänzlichem Mangel rechtsförmiger Beweise ward er des Pfarrdienstes entsetzt, nichtsdestoweniger behielt

er die bürgerliche Ehre, behielt den Zutritt zu jeder öffentlichen und Privat-Gesellschaft, und selber zu künftigen Bedienungen und Aemtern. Keine Schonung seines persönlichen Ansehens, keine noch so schmeichelhafte Freundschaft der größten und besten Männer im Staate, überall nichts war vermögend, die innere Wuth zu besänftigen, die gleich einer giftigen Schlange sein Herz auffraß — noch so viel Gutes, Edles und Schönes; noch so manche wohlthätige Anstalt; nichts mehr reizte sein Auge; sein vergälltes Herz suchte und fand nichts als schwarze Gespenster der Bosheit; zur Mördergrube ward seiner fieberischen Einbildungskraft die Welt, zur Räuberbande die menschliche Gesellschaft; nicht mehr hielt er sich jetzo zur Beob-

achtung verbunden, glaubte sich ganz im Naturstande, im Hobesianischen bello omnium contra omnes. Daher jene lange Reihe von Ausschweifungen, die nur der Tod oder ewiger Verhaft tilgt; daher jene widersprechenden Aussagen und Lügen, jener Mißbrauch des ihm anvertrauten Bibliothecariats, jene Entwendung der seltensten und kostbarsten Werkzeuge, Zeichnungen, Bücher u. s. w. aus der physicalischen Gesellschaft und jener wichtigen Schriften und Urkunden aus den öffentlichen Archiven; daher jene anstößige Reflexionen, die er so oft mündlich und ohnlängst in öffentlichem Druck bekannt gemacht hat. Mehr zu sagen erlaubt mir mein beklemmtes Herz nicht, mehr zu begreifen würde Euren jugendlichen Verstand übersteigen; genug, meine

ne Freunde! um lebhaft zu fühlen, in was für Abgründe eitle Täuschung und Sophisterey führt. Wenn das Schwerdt, welches der Unglückliche gegen andere gewetzet hat, nun auf seinen eigenen Scheitel zurück fällt, woher wohl? als weil er unsinniger Weise in eigner Sache Parthey und Richter zugleich seyn wollte; woher wohl? als weil er sich fälschlich beredete, jede auch blos eingebildete, nicht einmal wirkliche Unbill berechtige sogleich zur Auflösung aller gesellschaftlichen Bande; und der wahnwitzige politische Schwärmer entzog sich einseitig den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft, indem er nichtsdestoweniger ihre Vortheile zu geniessen fortsuchte, er glaubte sich in unabhänglichem Naturstande, und gab gleichwol den Vertrag

mit dem Staate nicht auf. Wenigstens war er eben so strafbar, als z. E. im Comtoir ein Handlungsgenosse, der fortfahren würde, mit den übrigen Genossen die Gewinnste zu geniessen, und unterdessen in geheim die wichtigsten Blätter aus dem Hauptbuch wegreissen, und die ganze Raggion bey auswärtigen Häusern anschwärzen würde; eben so strafbar, als z. B. ein Hausgenosse, der auf nichts denkt, als auf Zerstörung der Eintracht und des gegenseitigen Vertrauens zwischen Ehegenossen, zwischen Eltern und Kindern. Doch zur Ausmessung dieser Vergehungen ist der Richterstuhl, nicht dieser stille bescheidene Hörsaal bestimmt; uns selber kommt hiebey nichts zu, als eifriges Gebet für die versammelten Väter, daß der Richter der Richter

densol-

denselben vorleuchte in jener Klarheit des allgemeinen Weltgerichtes, daß er zum Besten des Landes ihre Aussprüche leite, und daß sie selber mit heiterm Blicke auf den großen Tag der eigenen Rechenschaft hinaussehen mögen.

Und nun laßt uns mit Unterdrückung unbescheidener Neugier, eitlen Fürwitzes, unreifen voreiligen Urtheils, nur noch von derjenigen Seite die Geschichte des Gefangenen betrachten, von welcher sie für uns besonders lehrreich seyn kann. —

Bey Hinrichtung der Missethäter hatte ich schon mehrmals Gelegenheit, an diesem Orte von den bittern Früchten des Lasters zu reden; bald war es Mangel an Erziehung und Fähigkeit, bald Müßiggang und Trägheit, bald Sinn-

lichkeit und Wollust, die ich euch vorstellete, als Wurzel, aus welcher List und Betrug, Raubsucht und Diebstahl, Trunkenheit und Unzucht, Frevel und Todtschlag sich in giftigen Zweigen verbreiten; dann pries ich die entgegen gesetzten heilsamen Folgen der Zucht und Enthaltsamkeit, des Fleisses und der Arbeitsamkeit. Doch so wohlthätig, so nothwendig diese Tugenden immer auch sind, noch sinds nicht die einzigen, die uns ununterbrochen unumschränkte Zufriedenheit geben. An allen diesen Tugenden fehlte es dem heutigen Schlachtopfer der bürgerlichen Ordnung und Sicherheit gewiß nicht. Gleichwie auch der beste Sterbliche niemals von gar allen Fehlern frey ist, so ist auch der größte Verbrecher niemals ganz alles Guten beraubet. Ohne

 Zweifel

Zweifel belehrt uns dadurch der Himmel, daß wir uns weder durch Vergötterung des einen, noch durch lieblose Verabscheuung des andern versündigen. Wie gesagt, an großen Vorzügen fehlte es dem heutigen Gegenstande des allgemeinen Schreckens gewiß nicht. Wegen schnellem Fortgange in dem Studium der Naturlehre und Meßkunst, war er als Jüngling schon in den Lehrjahren, gegen alle bisherige Uebung, als Mitglied in die physicalische Gesellschaft erwählet; frühzeitig und unausgesetzt machte er allerley Modelle, Maschinen, Versuche, sammelte und ordnete natürliche Producte, entwarf die interessantesten Pläne und Risse, verfertigte sinnreiche historische Register, schrieb seltene Auszüge und eigene wichtige Abhandlungen zusammen,

und so jung er noch ist, so hat er sich durch Herausgebung verschiedener kleiner und großer Werke auch bey den Ausländern Ruhm und Beyfall erworben.

Wenn es ihm also an Fleiß und Talenten so wenig gefehlt hat, wars denn Sinnlichkeit und Wollust, die ihm den Untergang brachten? Auch hierüber sind alle Stimmen vereiniget, daß er ein Feind selbst der verzeihlichsten Zerstreuungen und Lustbarkeiten, ein Beyspiel der Zucht und Keuschheit, der Enthaltsamkeit und eingezogener Sitten, ein guter Ehegenoß und Vater in seinem Hause, und ausser demselben gegen jedermann ein Mensch von unbegränztem Diensteifer gewesen.

Und nun, theureste Jünglinge! mag Euch warnender Schauer ergreifen, wenn

Ihr

Ihr vernehmet, daß ein einziger giftiger Hauch alle diese herrlichen Blüthen der Tugend verwehet, daß ein einziger schwarzer Zug das schönste Gemälde, eine einzige zügellose Leidenschaft den besten Charakter verderben kann. Der Unglückliche, der alles ausstudierte, studierte sich selbst nicht; indem er alles zurechtlegen wollte, vergaß er sein eignes Naturell, seine eigenen Leidenschaften in Ordnung zu bringen; indem jeder Anschein von Trotz ihn empörte, erhob er selber trotzig den Nacken; indem er seine Schwachheiten durch ein Verkleinerungsglas, die Schwachheiten des Nächsten hingegen durch ein Vergrößerungsglas ansahe, neckte und höhnte er gerne, während daß er selber in heftigem Sturm bey jeder vermeynten Beleidigung auffuhr.

In dem Alter der Jugend, lieben Freunde! in welchem nun Ihr lebt, schien diese Unart weniger gefährlich als widrig; mehr lächerlich oder verächtlich als fürchterlich schien jene schnelle Aufwallung des Blutes, jene rasche auffahrende Sprache, jene mürrische zanksüchtige Laune, jene schlaue hinterlistige Berückung. O meine Freunde! wohl uns, wenns uns unter dem Beystand des Himmels gelingt, schon im ersten Keim aus unserer Seele jenen Starrsinn, Eigenwillen, Zankgeist zu tilgen; je größer einst eure Mannskraft, euer Einfluß, euer äusseres Ansehen, eure Einsicht und Kenntniß selber seyn wird, desto fürchterlicher würdet ihr sie zu eigenem Verderben und zum Verderben der menschlichen Gesellschaft mißbrauchen.

Ohne

Ohne menschenfreundliche Gesinnungen, ohne Duldung und Vertragsamkeit, ohne Mäßigung und Herrschaft über Euch selber, sind aller Witz und Verstand, alle Gelehrsamkeit, gleich wie Reichthum und Hoheit, ein vergifteter Dolch, womit Ihr andere, am meisten aber Euch selber tödtlich verwundet. Davor bewahr' Euch der Himmel, daß ich nur dunkel und leise in Eurer Versammlung einen Jüngling ahndete, der künftig dem Vaterland Verderben seyn könnte; nichtsdestoweniger wißt Ihr, daß der Gefangene, über dessen Leib und Leben nun Recht und Urtheil ergehet, erst noch ein angesehener Bürger, ein beliebter Prediger, ein willkommenes Mitglied in jeder besten Gesellschaft gewesen; Ihr wißt, daß seine Geschwisterte und Verwandte, allgemeine

Achtung

Achtung verdienen; daß er von würdigen und rechtschaffenen Eltern abstammt, daß er eben so gut, als ihr, einen lehrreichen Untetricht genossen. — Und wozu? wozu meine Freunde! werden Euch diese und ähnliche Vortheile dienen, wenn Ihr nicht vor allem unter Gottes Gnade Eure Temperamenter und die Heftigkeit Eurer Leidenschaften bezähmet; gleich Schlangen und Nattern werden Troz und Uebermuth, Menschenhaß und Rachsucht in Eurem eignen Eingeweide wüthen; gleichsam mit Blindheit geschlagen wird Euch alles in verkehrtem schwarzen Lichte erscheinen; als Feinde werdet Ihr die treuesten Freunde betrachten, und um irgend eines wirklichen oder vermeynten Feinds willen, auch des Freundes, der Verwandtschaft, des Vaterlands,

Eures eignen Glücks, Eures eignen Namens und Lebens nicht länger schonen. Bey weniger Muth und Entschlossenheit, bey weniger Fähigkeit und Kräften wird freylich die Rachsucht nur innerlich toben, höchstens nur in Gebehrden und Worten sich zeigen, allein auch in diesem Fall wird sie das ganze Daseyn verbittern; Zank und Unruhe wird sie im Hause, Streit und Prozeß bey den Nachbarn erzeugen, und überall Euch aller Anmuth des Lebens berauben. Wird er hingegen, dieser fürchterliche Dämon der Rachsucht, mit der Riesenstärke entweder großen Reichthums und Ansehens, oder ausserordentlichen Geistes und Genie erscheinen, alsdann wird er die Säulen des Staats umstürzen wollen, und unter den Steinlasten sich begraben. — Und

gleichwol, Theureste! ohne schiefe Wendung, bey geringster besserer Richtung der Neigung, wäre der Verderber ein Wohlthäter des Volks geworden.

O! daß an alle bisherigen Betrachtungen jener Unglückliche zu spät gedacht hat. — Wenn du, bejammernswürdiger Sclav der Leidenschaften, den Mund öfnetest, oder die Feder zur Hand nahmst, um dich her Verwirrung und Unruhe zu stiften, die damit zu allererst über dich selbst, über deine Familie, gleich einem tödtlichen Gewittergewölk zusammen gezogen; wohl nicht dachtest du im Kraise der Vertrauten oder beym einsamen Pulte an Fessel und Bande, an Gefängniß und bewafnete Wachen.

Und gleichwohl, theureste Jünglinge! sehet da das traurige Loos einer ganz unbeweg-

beweglichen Rachsucht, sehet da den ungebändigten Trotzkopf; umsonst daß er sich suchte zu retten, umsonst daß er von ungeheurer Höhe sich herabstürzte in rauschende Fluten; sich sieht er von neuem gefangen, Wochenlang sieht er sich in ungewohnten Fesseln und Banden, sieht er sich abgewiesen von aller menschlichen Gesellschaft; und welche tiefe marternde Folter, wenn er dann in einsamen schreckenvollen Mitternachtstunden zurück denkt an seinen Vater, an seine Geschwisterte, an eine theure Geliebte, die in nagendem Gram dahin stirbt, an Kinder, die in den letzten Tagen seines Lebens sich zu ihm drangen ins Dunkel des Kerkers, und deren Thränenstrom gleich Centnerlasten auf seine beklommene Brust herabstürzt. — Und nun mit dem

heutigen Tage erscheint das Ende, aber das schreckliche Ende der Quaalen; nun tritt der Gefangene wieder hervor ans Tageslicht, doch nur um durch seinen Anblick hundert und tausend Menschen zum warnenden grauenvollen Schauspiel zu dienen, und alsdann entweder in ewigem Verhaft lebendig begraben zu werden, oder auf der Richtstätte in die Hand des Scharfrichters zu fallen. —

Und Du, ewiger Richter im Himmel! sey auch Erbarmer und Vater; steh' ihm bey in der bangen blutigen Stunde! laß es an seiner irdischen Strafe genug seyn! laß ihn entweder im Verhaft oder durch gemeinnützige Arbeiten, jene vormalige Werke der Finsterniß tilgen, oder (wenn der Himmel seinen Tod beschlossen) mit ausgesöhntem

ganz geläutertem Herzen ihn Gnade vor Deinem Richterstuhl finden! —

Gedanken
über
die letzten Lebensumstände
des
in dieser Welt unglücklichen,
nunmehr aber
in Gott selig ruhenden Wasers.

Mit wahrer Seelenruhe erlebtest du den Tag deiner Erlösung, du im Schoos der Engel ruhender Waser — fordertest mich auf deinen Todestag zu schildern. Dein Erlöser schenkte dir seine ganze Gotteskraft, als Held zu sterben, dein Herz war mit Himmels-Gedanken

umgeben, und in deiner Seele schwebte die frohe Aussicht in jene bessere Welt; Muth, Kraft und Stärke flößte die Gottheit deiner unsterblichen Seele lebhaft ein. — Du wurdest mit erhabenen Gedanken von deinen Amtsbrüdern, die dich zum Tod zubereiteten, stets unterhalten, aber noch erhabnere Gedanken, flossen aus deiner sterbendeu Brust her; man sprach dir das Leben ab, du aber empfandst die Ruhe deines und meines Erlösers: Heut wirst du bey mir im Paradiese seyn; empfandest mit jenem Schächer die unaussprechliche Freude des himmlischen Jerusalems, als ein bußfertiger Sünder; warest versichert, als ein Liebling Gottes, und als ein wahrer Erbe des Himmels und dessen Freude, vor dem Thron des barmherzigen Gottes

zu erscheinen. Die Stunde und Hingang zum Tode rückte heran, deine liebe Freunde und Begleiter holten dich aus dem Kerker, aus der Zeit deiner Busse, unter jenem Gellertschen Bußliede das du betetest, ab; du stiegest gelassen in das Schiff, und wichtige Blicke warfest du an diesen Ort, du kamest an das Ufer, tratest würklich die Todesstrasse an, und noch währte dein Bußgebet, und noch hörte ich dich ganz nahe laut sprechen: „Des Frevlers Macht die störe du." — Immer näher kamest du deinem väterlichen Hause entgegen, da war es, da warfest du erbarmungswürdige Blicke dahin, empfahlest es der Vorsicht unsers guten Gottes, und der genauen Aufsicht deiner Begleiter. Jetzt war wieder ein neuer Auftritt, und für

dich sehr wichtiger Auftritt vorhanden. — Betend erblicktest du das Rathhaus, den Ort und Stelle, wo dir das Endurtheil von der weltlichen Obrigkeit vorgelesen wurde. Mit einer entsetzlichen Menge Leute umgeben stundest du da — sehnsuchtvoll wolltest du dein Urtheil hören — ermahntest die Leute still zu seyn — aber vergebens — der Ton des richterlichen Ausspruchs war zu schwach, — dir den Inhalt desselben bewußt zu machen — wie das Wort: Helf dir Gott! des Richters letztes Wort war; so war das erste Wort das dir dein Heiland auf eine Gottes-Art in dein Herz schenkte: Ich will dir helfen. Er half dir — er ließ dir unzählige Freuden des Himmels schmecken; du botest deinen Leib freywillig dem Scharfrichter zu binden dar, —

nur eins batest du dir, die Hände frey zu lassen, aus. Du zogest dein Thränentuch aus der Tasche, hieltest es in den Händen, und warst von vornen frey — nun gehest du gebunden den Weg zum Tode fort — wie gegenwärtig war dein Geist, wie belebt deine Seele, und wie zahlreich deine Todesgedanken, die dir der Himmel bis an dein Ende schenkte; du batest aus dem Innersten der Seele zu deinem versöhnten Gott und Heiland — unzählige Freuden, Vorschmack des Himmels, fühltest du, da du die Schädelstätt erblicktest, und an der Maur derselben deine sterbende Hand dem Herrn Leuthpriester darstrecktest; Hand in Hand geschlagen, gabest du ihm den letzten besten Seegen:" Gott — sprachst du, „Segne Sie in ihrem ganzen Leben für

ihre Bemühung!" von dir gesegnet entließ er dich, und du ihn — giengest indessen mit deinem treuen Begleiter an den gewöhnlichen Ort, batest da, und gabest deinem letzten Begleiter den nemlichen Segen.

In dieser Zeit stellte der Erstere in seiner Rede dein Gutes und Böses den Leuten vor — aber eines jeden Zuschauers Seele bate herzlich für dich zu Gott. — Möchte doch solches alles gültige Opfer bey dem Erlöser der Menschen gewesen seyn für dich, dem Tode nahenden Waser. — Halb entblößt stiegest du die Treppe des Blutplatzes hinauf, setztest dich auf den Stuhl, und hubest an zu beten: **Im Namen Gottes, Amen! Herr Jesu Dir leb ich, Dir sterb ich — Dein bin ich noch lebend und auch**

sterbend

sterbend! — Jetzt wurden die Augen zugedrückt, und du preisstest deines Jesu Treu auf eine besondere Art. — Deine sterbende Zunge sprach folgendes: In Deinem Namen, mein Erlöser, will ich Dir sterben! — und starbest in seinem Namen, und der Schwerdtstreich entseelte deinen Körper — Da lag dein Leib, und in Engels Schooß deine Seele, die sie vor den Thron des Lammes brachten. Hier erblicktest du deinen Heiland, dem du dein Vertrauen schenktest. — Du nahmest Theil an den Himmelsgütern — Deinen entseelten Leib führte man zu seiner Ruhe — er liegt in dem innersten Eingeweide der Erde verschlossen. —

Nun wohlan, mein lieber Leser, der du solches liesest oder hörest, laß dir seine

späte Buße und seinen versöhnten Heiland zu einem Muster dienen, und widme deine ganze Lebenszeit deinem Schöpfer, so werden deine edle Thaten verherrlichet, und dein Gutes genießt des Himmels Lohn. Folgest du mir, so folgest du deinem Heiland, und in dieser Absicht hast du keiner späten Buße vonnöthen. Lebe als ein Christ, und sterbe als ein solcher. —

Brief
Herrn Diacon Lavaters
an
des unglücklichen Wasers Bruder
in Baaden.

Samstags Nachmittags um 3 Uhr,
den 27sten May 1780.

So ist denn, mein lieber Herr Waser! Ihr Bruder, nach seinem eigenen Ausdrucke, in die ewige Welt hinüber gegangen; so ist er dann von allen Leiden dieser Zeit, allen Kränkungen der gegenwärtigen Welt, auf ewig frey gelassen. Ruhig und standhaft gieng er seinen Todesweg, demüthig, bußfertig, und mit Glauben an Jesum Christum, mit froher Hoffnung des ewigen Lebens, als ein armer vor Gott höchst unwürdiger Sün-

der, ohne alle Furcht vor dem Tod und den Folgen des Todes, erlitt er das über ihn verhängte gerechte Urtheil, der, wenn je, gewiß vorzüglich in diesem Fall, gewissenhaften und leidenschaftlosen Obrigkeit. — Fassen Sie sich also, mein Werther! und verehren Sie die Fürsehung des allein regierenden Gottes. Diese Fürsehung ist's, die seinen Tod, diese Stunde, diese Art seines Todes wollte. Das erkannte der nun von den Banden seines Körpers Befreyte, mit Ruhe, ja ich kann sagen, mit Freude. — „Ich hätte jetzt sonst heute sterben müssen, denke ich, und diese Todesart ist die beste, die Gott für mich ausdenken konnte," sagte er. Da ich ihm Ihren brüderlichen Gruß brachte, ward er sehr gerührt, bat mich, Sie in seinem Namen wieder

herzlich zu grüßen, Sie für das Herzeleid, das er Ihnen und allen den Seinigen durch seine Unbesonnenheit zugefügt, um Verzeihung zu bitten, und sie samt der Frau Baas Pfarrerin auf das beste zu trösten. Ach! daß ich doch dazu fähig seyn möchte! aber ich fühle mein Unvermögen mit Wehmuth; ich hoffe aber, Gottes Erbarmen werde thun, was ich nicht thun kann. Gewiß ist's, seine Standhaftigkeit war so ausserordentlich, seine Ruhe und Geistesgegenwart so ohne Exempel, seine Freude zu sterben so ungezwungen, seine Hofnung der Unsterblichkeit so fest, daß nichts ihn erschüttern konnte; was ihn vermuthlich sehr erschüttert hätte, wäre seine Lebensverlängerung oder eine ewige Gefangenschaft gewesen. Ich war in der letzten Morgenstunde bey

ihm, sahe ihn noch sein letztes Mittags- mahl ruhig, freudig, frölich und unter guten Gedanken geniessen. „In jener Welt, sagte er mir beym Abschied, werde ich Ihnen, wills Gott, mit Freuden entgegen kommen, ich empfehle Ihnen meine Frau und meine Kinder!" Wahrlich, mein Lieber! sein Schicksal war nicht bitter für ihn; es war kein leichterer, kein süßerer Tod zu erdenken: Er starb, wie schon gesagt, so ruhig, als ein Held immer sterben kann, und so sicher seiner Begnadigung durch Christum, als ich je einen armen Sünder sahe. Und warum denn so sehr trauren? warum in bittern Thränen zerfliessen? wie hätte es Gott besser mit ihm machen können? O! ich bitte Sie, beten Sie an, und danken Sie; Trost von Gott fließt in jede dankbare Seele.

le. — Gönnen Sie ihm die Erlösung von unzähligen Uebeln dieses Lebens, und noch von schrecklichern Verwirrungen seiner Seele. Die unendliche Gnade Jesu Christi, an die er glaubend starb, ergiesse göttlichen Trost in seine Wittwe, und seiner Hinterlassenen bange Herzen! So gern ich wollte, mehr kann ich nicht. Die ewige Liebe sey mit Ihnen.

Gebet

von

Herrn Diacon Lavater.

Gerechter und Geheimnißvoller! Weiser und Erbarmender! was soll ich zu Dir sagen — wie zu Dir flehen

flehen in diesen Stunden der Angst und des Schreckens? O lehre mich denken, was ich denken — und bitten, wie ich bitten soll. — Du weissest was ich leide, und meine Thränen sind Dir nicht verborgen. — Stärke, stärke mich, o Du allmächtige Liebe! ich versinke, wenn Du mich nicht hältst — ich verschmachte, wenn Du mich nicht erquickest. O Du Vater im Verborgenen! Deine Wege sind nicht unsere Wege — Deine Rathschläge nicht unsere Rathschläge. Ich will verstummen und anbeten, ich will nicht wider Dich murren. — Deine Wege sind Wahrheit, Treu und Güte für alle

die,

die, die sich gern von Dir leiten lassen. Du führest mich — ich will mich gern von Dir führen lassen. Du führest auch meinen unglücklichen Bruder — ach! daß er auch willig sich von Dir führen ließe; er Dich mit Demuth und Zuversicht anbetete, Dich als den weisesten und besten Vater erkennte! Ach! er hat Dich schändlich verlassen — ewige Langmuth und Güte — verlasse Du ihn nicht! Herzenlenker — lenke Du sein Herz zu Dir. — Wer will Ruhe finden ohne Dich — und ausser Dir. — Er wollte Ruhe suchen ausser Dir — und fand Elend und Tod. — Vater aller Seelen — erbarme Dich

seiner um Jesu Christi willen, und durch Jesum Christum, Amen! —

Deine Gnade, o allmächtiger Vater! ist besser als das Leben — Was soll ich bitten? um das Leben meines Bruders? Du weissest allein, ob es für ihn, für die Verbesserung seiner Seele — für seine ewige Seligkeit gut ist, wenn er länger leben könnte; vielleicht wär' es sein Verderben. Ich weiß es nicht, Du weissest es, Vater, Dein Wille geschehe! Dein Vaterwille ist besser als mein Wille — Du liebest Deine Geschöpfe mehr, als kein Bruder seinen Bruder lieben kann — Dir, Dir sey sein Schicksal überlassen; in Deiner Hand

steht sein Leben! — Du willst nicht den Tod des unbekehrten Sünders, Du Seligster willst Seligkeit aller, die Du schufst. — Möge dieß in jeder dunkeln Stunde, durch die ich noch zu wandeln habe, mein Trost seyn! Ach Vater! laß es mich nie vergessen — Du willst nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und ewiglich bey Dir lebe. —

Dieser Trost werde mit jeglichem Momente lebendiger in mir — wenn ich an die immer nähere Todesstunde meines armen Bruders gedenke. — O du alles vermögende Erbarmung — laß die Demüthigung, die über ihn ergehen wird, zu seiner ewigen

Erhöhung gereichen! Lehre Du ihn, was niemand ihn lehren kann — Dich und sich selber kennen. Er müsse zu nichts werden vor Dir — sich ganz Sünder, ganz Sünde fühlen vor Deiner alles offenbarenden, alles vergeltenden Gerechtigkeit und Heiligkeit. Vater! Dir ist alles möglich, mein Glaube an Deine Macht und Güte sey unumschränkt. — Vater! Dir ist alles möglich; es ist kein Herz so hart, das Du nicht erweichen könnest. — Erweiche das Herz meines unglücklichen Bruders! es schmelze in Thränen der aufrichtigen Busse; versichere ihn deiner gränzenlosen Barmherzigkeit gegen alle reumüthigen,

gen, aufrichtigen, zu Dir umkehrenden Sünder. Nimm hin aus seiner Seele allen Leichtsinn, alle Zerstreuungssucht, alle Bitterkeit, allen Haß, alle Rache, alles unreine ungöttliche Wesen; laß jedes Wort der Wahrheit, das er hören wird, einen tiefen heilsamen Eindruck auf sein Herz machen. Jeder ihm noch übrige Augenblick müsse ihm zum Segen werden.

Vollende das gute Werk, das Du in ihm angefangen hast, seine Aufrichtigkeit vor Dir und der Welt sey lauter und rein. — Ach! zerstöre alles falsche, krumme, unlautere Wesen, das Du noch, allein Allwissender!

der! an ihm siehst. Gieb ihm Redlichkeit und Muth, sein Herz ganz vor Dir zu leeren und zu reinigen. Gieb ihm Gnade, sich selbst hier noch zu richten, daß er dort nicht mehr von Dir gerichtet werde.

Vater! Dir ist alles möglich — laß mich diese Wahrheit wie einen Felsen umfassen. Gott! Du bist die Liebe, schliesse meine Seele auf, diesen Trost ganz zu empfinden und zu geniessen — für meinen Bruder, für die Meinigen, für mich. —

Herr! Du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind wahrhaft; Du bist unser Vater, wir sind Deine Kinder; erbarme Dich über uns, wie sich ein

Vater über seine Kinder erbarmet. Herr! Herr! barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und von großer Güte, ach! handle mit dem Missethäter nicht nach seinen Missethaten, und schone seiner, wie ein Vater seines Kindes schonet, welches er lieb hat. Stärke ihn und stärke ein jedes aus uns auf die Stunde der Angst und des Entsetzens! Verwahre sein Herz und unsere Herzen vor Murren gegen Deine heilige Führung; tröste Du selbst uns mit göttlichem Trost, und laß uns keinen Augenblick an Deiner Güte verzagen, und an Deiner väterlich zärtlichen Gesinnung gegen uns zweifeln! Je schwächer wir

 sind,

sind, desto herrlicher offenbare sich Deine Kraft in unserer Schwachheit! Alle seine letzten Schritte, alle seine Worte vor dem Ende seines Lebens seyen noch gesegnet an jedem, der ihn siehet und höret. Gieb ihm Weisheit und Stärke, alles was noch von ihm und durch ihn vergütet werden kann, zu vergüten. Sein Ende müsse jeden, der ihn sterben sieht, von der Sünde wegschrecken, jedem leichtsinnigen leidenschaftlichen Menschen eine unvergeßliche Warnung, eine heilsame kräftige Erweckung seyn. — Laß ihn, o erbarmender Gott! in seinem Tode noch mehr Gutes thun, als er in seinem ganzen Leben Böses gethan

hat.

hat. Jesus Christus blicke erbarmend auf ihn nieder — und der Geist der Gnade und des Gebets ergiesse sich in sein Herz. Die unschuldigen Leiden des unsträflichen Lammes Gottes, das hinnimmt aller Welt Sünden, seyen sein Trost und ein süsses Labsal seiner schmachtenden Seele. Deine Hinführung zum Tode, o Du reines Opfer für die Sünden der Welt! sey seiner Seele gegenwärtig, wenn er zum Tode hingeführt wird. — Vater! vergieb ihm, er wußte nicht was er that. Diese Fürbitte lege Du für ihn nieder am Throne Gottes, o Du einziger Mittler zwischen Gott und den Menschen! die

Kraft dieser Fürbitte laß ihn in den letzten Augenblicken seines Lebens erfahren, wenn seine unsterbliche Seele vom erblaßten Körper sich losreist. — Jesus Christus, Erbarmer aller unsterblichen Seelen! — Siehe meine Thränen an, und erbarme Dich seiner und meiner, und unser aller. Amen! Amen!

Predigt
von
Herrn Diacon Lavater
bey St. Peter gehalten
den 28. May 1780
nach Heinrich Wasers Hinrichtung
über
1 Cor. 10, 12.

Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

Ihr werdet vielleicht die Ursache vermuthen können, warum wir Euch diese Worte vorgelesen, und unsern Betrachtungen und Erweckungen zum Grunde gelegt haben.

Die Begebenheit des gestrigen Tages hat gewiß einen zu starken Eindruck auf unsere Herzen gemacht, als daß er sogleich wieder sollte ausgelöscht worden seyn.

Welches Menschenherz, Bürgerherz, Christenherz blutet nicht bey dem bloßen Gedanken daran! — Oeffentlicher, gewaltsamer Tod eines Nebenmenschen — eines Mitbürgers — eines Christen, und, darf ich es sagen? ach! mit Wehmuth und Schaam fürs Christenthum und meinen Stand muß ich's sagen — eines gewesenen öffentlichen Lehrers des Christenthums — ist ein so wichtiger gleichsam von Gott selbst aufgegebener Text, daß ich mir heute keinen würdigern denken könnte. Wenn solche Begebenheiten in unserer Mitte nicht Beherzigung

verdienen — wenn wir solche uns nicht zu nutze machen, durch welchen Vorfall werden wir je belehrt werden können? was wird je unseres ernsthaftesten Nachdenkens werth seyn? Es ist vielleicht lange über keinen Vorfall, keinen Charakter in der Welt so viel unter uns geredt worden; über keine Sache sind vielleicht so mannigfaltige, so entgegengesetzte Urtheile gefällt worden, wie über diese Begebenheit und diesen Charakter. Aber nun möchte ich einmal doch auch fragen: haben wir bey allem diesen Gered und Urtheilen auch an uns selbst gedacht? auch auf unser eigen Herz genug Rücksicht genommen? oder haben wir vielleicht durch häufige Beurtheilung und Verurtheilung eines andern, der Prüfung und Verurtheilung unser selbst vergessen?

gessen? hat sich nicht vielleicht, meine Theuerste! der uralte, durch alle Menschengeschlechter herab sich forterbende Pharisäische Geist auch unsers eitlen Herzens bemächtiget: „O Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin ein solcher und solcher, oder auch wie dieser unruhige Friedensstörer." — —

Es sey ferne von mir, es zu tadeln, wenn man das unedle, unwürdige, niedrige Betragen und Charakter eines öffentlichen Verbrechers fühlt, und seine Empfindung darüber äussert; wenn man den wahren innern Abscheu, den man vor einem Laster hat, bey allen Gelegenheiten ungezwungen, wahrhaftig und unerschrocken an den Tag legt, und diesen gerechten Abscheu unter seinen Nebenmenschen und Zeitgenossen zu verbreiten sucht.

sucht. — Das ist natürlich, vernünftig und christlich — und ich sage es besonders auch in Rücksicht auf den Fall, den wir alle vor dem Auge haben, ganz freymüthig — kein Verbrechen eines einzeln Menschen, wie es auch immer angesehen werde, wie schrecklich es auch immer an sich selbst seyn möchte, ist mir so fürchterlich, ist mir so sehr Beweis des allgemeinen Verfalls und der Verdorbenheit der menschlichen Natur, wie die allgemeine Nichtachtung, Bemäntelung, Entschuldigung, Vernichtigung eines solches Verbrechens ist.

O! wie schrecklich weit muß es mit dem Verfall einer sittlichen oder christlichen Gesellschaft gekommen seyn, die die Größe gewisser Verbrechern und die Abscheulichkeit gewisser Charaktern entschul-

digt und in den Schutz nimmt, die von keiner Vernunft, keinem guten Herzen, keinem christlichen Gemüthe vertheidiget und gerechtfertiget werden können; und das nicht etwa aus bloß schwacher Gutmüthigkeit, aus Menschenliebe, aus christlicher Sanftmuth und Demuth, sondern aus Stumpfheit und Gefälligkeit für andere, aus Furcht oder aus Begierde andern zu widersprechen, aus Eigensinn, Schalkhaftigkeit, Leichtsinn, Mangel an Ehrlichkeit und Menschengefühl. —

Wie dem aber immer sey, gewiß ist's, alles Mögliche ist nun einmal für und wider das Betragen und den Charakter unsers sonderbaren Mitbürgers gesagt worden.

Es ist nun, denke ich, einmal hohe Zeit, daß wir aus dieser Geschichte für

uns

uns selber die nöthigen Lehren herleiten — daß einer dem andern gleichsam die Hand drücke, und ins Ohr sage: Sey nicht stolz, sondern fürchte dich. — Siehe auf dich selber, was verurtheilest und richtest du deinen Bruder, er stehet oder fällt seinem eigenen Herrn. Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.

Ja, meine Theureste! das sey die Hauptlehre, die diese traurige Begebenheit in unsern noch weichen Herzen einpräge. Möchten nun alle Worte der Wahrheit, die jetzt geredt werden sollen, uns so unvergeßlich seyn, wie die Begebenheit, welche dieselbe veranlaßt. —

I.

Fürs erste, meine Theuerste! ein kurzes Wort denen, die da stehen, und denen,

nen, die sich dünken zu stehen. Wer stehet im moralischen oder sittlichen Sinn — welcher Christ kann sagen: Ich stehe? —

Der, der nicht zum Laster verführt werden kann — der seiner Tugend so sicher ist, wie seines Daseyns; den keine Scheingründe, keine Beredungen, keine Beyspiele, keine Reize, keine Schmeicheleyen, keine Drohungen von dem geraden Pfade der Wahrheit und Tugend wegzubringen vermögen; der der erkannten Wahrheit immer treu bleibt, und eher sein Leben als seine Ueberzeugung, seine Tugend hingeben und aufopfern könnte. —

Der stehet — Und wo? wo seyd ihr nun, ihr festen, treuen, unbeweglichen Seelen, ihr unverführten Herzen — ihr

verehrungswürdigste aller Menschen? — O macht mich so glücklich, euch persönlich zu kennen; werdet mir Lehrer, Beyspiele, Vorbilder — laßt mich Schwachen Kraft schöpfen aus eurer Stärke, nehmet mich an euern Arm, laßt mich in eure Fußstapfen eintreten! — Aber wo seyd ihr seltensten, glücklichsten, verborgensten aller Menschen — ach! wo seyd ihr?

Je seltener, meine Theureste! diejenigen sind, welche in sittlichem und christlichem Sinne stehen, desto häufiger sind die, welche sich dünken zu stehen. — Also nun auch von diesen ein Wort der Belehrung.

Was heißt das, sich dünken, daß man stehe? Es heißt, sich unverführbar zum Laster, wenistens zu gewissen Lastern, halten, und durch diese Einbildung sich selber

einschläfern; es heißt, sich eine unüberwindliche Stärke, die man nicht hat, zutrauen; es heißt, sich selber und die Versuchungen nicht kennen, nicht seine eigene Schwäche, nicht die Stärke der Versuchungen.

Und woher, meine Theureste! woher wol dieses Zutrauen zu sich selber? woher dieser stolze Dünkel: Man stehe, ohne fallen zu können? woher die thörichte und dennoch so allgemeine Einbildung von seiner eigenen Unverführbarkeit zum Irrthum und Laster? ... Vermuthlich daher, meine Theureste! daß man vielleicht mehr weiß, als andere wissen, daß man vorzüglich helle und weitläuftige Erkenntniß hat; daß man gewisse Dinge thut, die von wenigen andern gethan werden; daß man gewisse Dinge unter-

läßt, die von wenigen andern unterlassen werden.

a.

Man hat mehr Wissenschaft als andere, man erkennt gewisse Wahrheiten, man ist über gewisse Vorurtheile und Unwissenheiten gemeiner Menschen hinweg — das blähet auf; man erspiegelt und gefällt sich in hellem oder vielem Wissen; man hält Wissen für Verdienst, und Erkennen für Tugend; viel Wissenschaft aber giebt der Seele keine Kraft, schwächt vielmehr die Stärke zur Tugend. —

War das, meine Theureste! nicht offenbar der Fall bey dem, von dem die Rede ist? wer wußte besser, was Wahrheit und Pflicht, was Tugend und Religion forderte? wer verachtete mehr Unwissenheit

und Vorurtheile? wer glaubte sich, eben dieses Vielwissens wegen, über gewisse Fehler weiter weggesetzt? — Was hilft aber alles Wissen, wenn's nicht in das Innere der Seele eindringt, wenn es nur unserer Eigenliebe schmeichelt, und unsere Einbildungskraft aufbläht? — kann's Kraft geben, fest zu stehen — macht es uns nicht vielmehr wankend?

b.

Was uns zweytens, und oft mehr verführet, daß wir uns dünken lassen, wir stehen, ist das Thun gewisser guter Dinge, die von andern nicht gethan werden. Wir können und thun viel Gutes, was so manche andere nicht können und nicht thun; das wissen wir, darinn beschauen und bewundern wir uns gern, vergessen so gern was andere können,

ander-

andere thun — was wir auch nicht zu thun vermögend sind. —

Wie viel Gutes that der Verstorbene, das hundert andern zu thun unmöglich war, woran so manchen andern nur kein Sinn kam. — Welch ein Recht schien ihm das zu geben, sich dünken zu lassen, er stehe! — stand er deswegen? Eben diese Kraft, so vieles zu thun, was so wenig andere könnten, benahm ihm Lust und Kraft, so manches andere zu thun, was ebenfalls seine Pflicht gewesen wäre. —

Ob es nicht manchem von uns im Grunde eben so gehe, ob das Gute, das wir thun, nicht oft uns blende, das Gute nicht zu sehen, was wir unterlassen? Ob es uns nicht stolz und zuversichtlich auf uns selber mache? Ob dieser Stolz, diese Zuversichtlichkeit uns nicht die wah-

re Lust und Kraft zur Tugend rauben und schwächen? nicht der erste Schritt zu unserem Fall seyen? — Das, meine Theureste! mag eines Jeden Nachdenken und Erfahren entscheiden; indem man sich vergleicht mit andern, wird gemeiniglich nur das gewogen, was wir thun — und andere nicht thun, und daher entsteht Eitelkeit, Schwäche, Fall. —

Ferner, meine Theureste! kömmt der Dünkel — die Einbildung — daß man stehe und nicht fallen könne, bey manchen daher, daß sie vieles unterlassen, was tausend andere vielleicht in gutem Rufe stehende Menschen ohne Bedenken zu thun pflegen?

Wir unterlassen so manches, was böse, unedel, unanständig heißt, entweder weil wir von Natur keinen Geschmack

daran

daran finden, weil wir keinen Reiz, keinen Hang darzu haben, vielleicht von allen Veranlassungen darzu entfernt sind — vielleicht dasselbe zu thun nicht einmal Vermögen und Kraft haben. Wie wenige können sich auf die Weise vergehen — wie jener, den wir gestern dem Tode zuführen sahen? — ist's Verdienst — ist's Tugend — ist's Grund, sich einzubilden, man stehe, weil man nicht gerade auf diese Weise verfallen kann? Auf wie manche andere Weise konnte auch jener nicht fallen? wie viel Böses mag er unterlassen haben, welches so manche aus uns sich vielleicht ohne Bedenken erlauben mögen?

Wollen wir uns bedünken lassen zu stehen — weil wir zu diesem oder jenem besondern Laster unverführbar sind?

Für's erste, wer weiß, daß er morgen oder übermorgen dieses oder jenes Laster so sehr verabscheuen wird, als heut oder gestern — und gesetzt, er wüßte es von

diesem oder jenem Laster insbesonder mit der völligsten Gewißheit — und er weiß es nicht von allen — wird er zu denen gehören, die stehen? oder zu denen, die sich dünken zu stehen? Wie viele Laster mögen seyn, von denen wir nie mit völliger Zuversicht sagen können: diese können wir nicht begehen!

Ich bin für mich vollkommen überzeugt, vor zehen Jahren hielt der Unglückliche, den wir heute nie ganz aus dem Auge verlieren können, gewisse von seinen Verbrechen für so entfernt von seinem Herzen, als wir immer ein Verbrechen von dem unsrigen entfernt halten können. Warum? Weil er hundert Laster unterließ und verabscheute, die sich andere erlauben, glaubte er auch die, die er doch nachher begieng, auf ewig verabscheuen zu können. — Keine Sprache ist bey einem solchen öffentlichen Vorfall, wie der gegenwärtige ist, gewöhnlicher

als

als die: „Nein! nein! so weit — wie kann doch ein Mensch so weit verfallen? wie kann doch ein vernünftiger Mensch so weit sich vergessen? ein Christ so tief versinken? Was mir auch wiederfahren mögte — so was doch nicht! — Nichts Niederträchtiges doch — nichts Abscheuliches wird mein Herz je sich erlauben u. s. w." Auf das alles, meine Freunde! habe ich nichts zu sagen, als: Wer sich dünken läßt, er stehe, sehe zu — daß er nicht falle.

II.

Also nur noch ein Wort vom fallen und vom zusehen, daß man nicht falle.

Fallen, heißt der Wahrheit, heißt seiner Ueberzeugung untreu werden, seine Pflicht vergessen, wider sein Gewissen handeln.

Zusehen, daß man nicht falle, heißt allervorderst, erkennen und empfinden, man könne fallen, sich leicht vergessen und

hinreissen lassen. — Durch die Beyspiele so mancher, die vor uns gelebt haben, und mit uns leben, und die so weise, so stark, so gut waren, als wir, sich demüthigen, sich behutsam, sich in seine eigene Festigkeit und Stärke mißtrauisch machen lassen. Es heißt, durch seine eigene Erfahrung innigst überzeugt seyn, daß man ohne vorzügliche Wachsamkeit, ohne öftere scharfe Prüfung seiner selbst, ohne geflissentliches Umschauen auf Gefahren und Versuchung, die uns Fall und Gottesvergessenheit drohen, immer zu fallen in Gefahr ist. —

Zusehen, daß man nicht falle, heißt, den Gelegenheiten sorgfältig ausweichen, wovon wir wissen oder vermuthen können, daß sie uns leicht von Gott, unserer Pflicht und der Ruhe unsers Gewissens abführen können. Wer die Gelegenheiten zum Falle sucht, der siehet sich nicht vor, daß er nicht falle.

O Jüngling! fliehe die Gesellschaft der Spötter, und meide die verderblichen Kreise der Verächter Gottes und Christi. — Du fällst, wenn du dich ihnen nahest, wie sehr du dir dünkest zu stehen — du fällst, eh du dich umsiehest. Fliehe, was du fliehen kannst, sonst ergreift dich das Laster, und nichts kann dich vorm Falle sichern.

Zusehen, daß man nicht falle, heißt, die erste Regung zum Laster bemerken, den ersten Funken der Untugend sogleich in seinem Herzen zu ersticken suchen; wie schwer kann eine volle Flamme, wie leicht ein kleiner Funke gelöscht werden; wer den ersten Gedanken, dem ersten Ruf oder Wink der Leidenschaften Gehör giebt, er mag sich so stark dünken als er will, er ist in Gefahr schrecklich zu fallen. — Laßt nur einen Funken der Wollust, des Ehrgeizes, der Rachsucht auf euer Herz fallen, und erstickt ihn nicht, er wird, eh ihr es euch

verse-

versehet, zu einer Flamme werden, die weder durch eigene noch durch fremde menschliche Macht wieder gelöscht werden kann. Wer nicht fallen will, muß sich vor dem ersten kleinsten Glitschen und Mißtritte hüten. Wir wandlen immer an mehr oder weniger tiefen Abgründen, in die wir nothwendig hinab stürzen müssen, wenn wir an gewissen Stellen, aus Unachtsamkeit oder Frechheit, die geringsten Mißtritte thun. Allwissender Gott! Du weissest, wie tief jener Unglückliche fiel — in welche Abgründe der Verblendung — blos weil er die ersten Regungen der Rache nicht unterdrückte. —

Zusehen, daß man nicht falle, heißt endlich: sich an Gottes haltende Hand halten, Gottes Kraft und Unterstützung durch demüthiges und zutrauliches Gebet sich eigen machen, Jesum Christum und die Herzenlenkende Einflüsse seines Geistes suchen und fest halten, und des Worts

des Herrn, bestätiget durch Millionen Erfahrungen, eingedenk seyn: Ohne mich möget ihr nichts thun. —

Das Andenken an Gott und seiner Gegenwart verlassen, heißt Gott verlassen, — das Gebet fliehen, heißt Gott, und das Gebet verlassen und fliehen, heißt Tugend und Seelenruhe fliehen. — „Ach! sagte jener Unglückliche (nun hoffe ich zu Gottes Erbarmen Begnadigter) erst gestern noch: „Ich verließ Gott, darum „verließ Gott mich — ich verlohr mich in „einem Gewirre von Gottvergessender „Geschäftigkeit, ich kam von Gott ab, „und unterließ das Gebet — darum wur„de ich oft wie ein Unmensch — wie ein „Vieh."

O! daß dieß Wort eines Sterbenden uns wichtig und unvergeßlich sey, daß uns dadurch sein Tod zum Segen werde, und für ihn selbst Freude und Belohnung daher in jener Welt erwachse. Es ist das

Wort

Wort eines Erfahrnen in dem Momente, da die traurigen Folgen seiner Erfahrung lebhaft vor ihm standen. —

Ich habe für einmal! meine Theureste! wenig mehr zu sagen, als noch das, was ich gesagt, in Apostolische Worte zusammen zu fassen. —

Darum wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. — Wachet, ja wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Ermahnet einander und erbauet einander — Richtet die hinläßigen Hände und die müden Knie auf, und thut richtige Läufe mit euren Füssen, auf daß nicht das Hinkende ausweiche, sondern vielmehr gesund werde, — und sehet daß nicht Jemand Gottes Gnade versäume, daß nicht etwa eine bittere Ursache aufwachse und Verwir-

rung

rung mache, und viel durch dieselbigen befleckt werden. Hebr. 12.

Laßt uns mit Gedult in dem Kampf, der uns vorgelegt ist, fortlaufen, und aufsehen auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Jesum. — Sehet zu, ihr Brüder! daß nicht jemand unter euch ein arges Herz des Unglaubens habe, indeme er von dem lebendigen Gott abtritt, sondern ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt, daß nicht jemand durch den Betrug der Sünde verstockt werde; denn wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anderst unsere standhafte Zuversicht bis ans Ende fest behalten. Hebr. 3.

Laßt uns nicht müde werden Gutes zu thun, denn so wir nicht erliegen, werden wir zu seiner Zeit erndten. Seyd fest und unbeweglich, und immerzu überflüßig in dem Werke des

Herrn

Herrn, dieweil ihr wisset, daß eure Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich seyn wird. Dem aber, der da mächtig ist, uns ohne Anstoß zu behüten, und vor seiner Herrlichkeit unsträflich mit Frohlocken zu stellen, dem allein weisen Gott, unserm Heiland, sey Ehr und Majestät, Kraft und Gewalt, jezt und in alle Ewigkeit, Amen!

Anhang
zu
Wasers Charakter.

W. . soll mit seinem ausnehmend geruhigen Wesen, besonders in den zwo letzten Stunden, die zween Geistlichen, die da, jeder allein, noch bey ihm waren, erstaunend und beynahe verlegen gemacht haben. Er betete vor und nach Tische im ganz alltäglichen Tone. Spazierte im Zimmer und discurirte, wie sonst bey einem ordentlichen Besuche. —

* * *

Daß er gerne in den Papilloten zum Tode ging: kam Vielen seltsam und widerlich vor.

* * *

Seine Abrede mit dem begleitenden Geistlichen war, sie sollten ihm weniges

* von

von Gebeten vorsprechen: und dagegen ihm nur dann und wann eine Schriftstelle anführen, worüber er selbst wieder nachdenken und fortbeten wolle. Ein großer Theil des Weges ward unter sehr eingründigen Sprechen gewisser Lieder, die er sich vorher dazu gewählt hatte, zurückgelegt: Er rührte die Hörenden vorzüglich mit einem, dessen Wiederholungsreim am Ende jeder Strophe hieß: So sey mir Sünder gnädig.

* * *

Einmal wandte er sich mit sehr nachdrücklicher Ermahnung ans Volk: wenn sie je noch von ihm vor seinem Ende etwas annehmen wollen, so sollen sie doch das Evangelium Jesu Christi ihren theuersten Schatz seyn lassen — Aus diesem allein habe er alle die süße Hoffnung und Tröstung, daß ihn Gott zu Gnaden annehme. —

* * *

An seinen Knieen soll man doch beym Urtelsvorlesen — und bey der Hinrichtung starkes Zittern bemerkt haben. — Die Weisse und Breite seiner schönen entblößten Achseln, Armen und Brust machte bey der Execution auch noch Eindruck.

Auszug aus einem Briefe.

M. . . . erzählt vom Wasen Meister auf dem Moos noch ein paar Aneckdötchen von Wasern. Er wars, (als Vetter vom Scharfrichter Volmar in Zürch) der Wasern ausgeführt. Leute, die ihn kennen, sagen, er sey als ein Mann von seinem Metier kein übler Mann, aber für W . . soll er gar ungemein eingenom-

nommen worden seyn. Beym Binden (nach vollendeter Ablesung des Todesurteils) hätte er ihm gesagt: „ich wills „nicht strenger machen."

„Das werd ich euch zu Dank haben."

„Aber Herr Pfarrer, risquire ich nichts dabey?"

„Nein!"

Nach den ersten Schritten hätte Waser, (das sollen des Meister Johannes eigene Worte seyn) einen Blick nach dem Rathhaus geworfen, daß, wenn ein Blick entzünden könnte, es gewiß hätte verbrennen müssen. Beym Haarabscheeren hätte er verlangt, man sollte ihm die Augen mit einem Schnupftuch verbinden: „das dürften sie nicht." Aber sie hätten eine ganz neue Kappen gemacht, die zuverläßig noch nie gebraucht wäre." Beym Aufsetzen aber hätte er (Meister) aufs stärkste verspürt, daß W. . . ein Ekelschauer durch den ganzen Leib gefahren.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bo

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Waser, Johann Heinrich, 1742-1780 [Dargestellte Person] [Sonstige]

Merkwürdige Schriften und Anecdoten von dem am 27. May 1780 in Zürch enthaupteten Prediger Heinrich Waser

Berlin und Leipzig 1780

Biogr. 1235 ta
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067802-5
VD18 11599588